



Batschkaer Spuren



Ungarndeutsche Nachrichten aus Baje/Baja

Nr.1
November 2004
Jahrgang 1

Liebe Leserinnen,

liebe Leser,

liebe deutschsprachige Landsleute in der Batschka,

ein lang ersehnter Wunsch der deutschsprachigen Einwohner in *Baje/Baja* geht am heutigen Tag in Erfüllung. Sie halten die erste Ausgabe unserer deutschsprachigen Lokalzeitung „**Batschkaer Spuren**“ in der Hand.

Wir Ungarndeutschen sind stolz auf unsere Kultur, wollen unsere Traditionen bewahren und die von unseren Ahnen vererbte deutsche Muttersprache pflegen, obwohl wir sie oft nur fehlerhaft sprechen oder nur als Zweitsprache in der Kommunikation mit unseren deutschen Verwandten benutzen. Ohne unsere Sprache könnten wir auf unser im Minderheitengesetz verankertes Recht, als deutsche Minderheit in unserer engeren Heimat in der Batschka zu leben, verzichten.

„**Batschkaer Spuren**“ heißt unsere Zeitung, weil wir hier unser Zuhause haben, hier sind unsere Wurzeln zu finden, bzw. hierher führte uns das Schicksal aus den verschiedensten Teilen des Landes. Hier fanden auch viele unsere Mitmenschen nach den verhängnisvollen Zeiten des Zweiten Weltkrieges bzw. der kommunistischen Diktatur Zuflucht. Hier fühlen wir uns wohl, das ist unsere engere Heimat!

Spuren führen einerseits in die Vergangenheit zurück, andererseits weisen sie durch die Gegenwart in die Zukunft. In diesem Sinne wollen wir unsere gemeinsame Vergangenheit, die Geschichte der Ungarndeutschen, die Geschichte unserer Familien erforschen, die alten Spuren entdecken, damit unsere Wurzeln für alle klar erkennbar sind. Wir wollen alle geistigen und materiellen Denkmäler in *Baje/Baja* und in den umliegenden schwäbischen Dörfern aufzeichnen und in unserem Blatt veröffentlichen.

Wir wollen aber auch über die Gegenwart unserer Volksgruppe, über unser alltägliches Leben, über kulturelle und politische Ereignisse berichten.

Wie schon erwähnt führen die Spuren auch in die Zukunft. Wir haben die Aufgabe auch Spuren zu hinterlassen, damit unsere Enkeln wissen, woher sie gekommen sind.

Eine Minderheit kann nicht nur aus ihrer Vergangenheit leben! Unsre neue Zeitung soll die Kohäsion in unserer kleinen Gemeinschaft stärken. Sie soll die Rolle eines Lokalblattes mit vielen Nachrichten und Informationen aus der unmittelbaren Umgebung erfüllen.

Dazu erwarten wir auch von Ihnen interessante Beiträge, Fotos und gute Ideen. Die „**Batschkaer Spuren**“ erscheinen vierteljährlich und werden dank der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung und der Stiftung „Für das Deutschtum in der Batschka“ gratis an alle Interessierten zugeschickt.

Ich wünsche Ihnen im Namen der Redaktion angenehme Stunden beim Lesen der „**Batschkaer Spuren**“!!!

Ihr Alfred Manz
Chefredakteur

Das Kreuz der Familie Pfeil

Wenn der aufmerksame Fahrer auf der Landstraße 55 die Stadt verlässt, kann er auf der linken Seite der Straße ein neu aufgestelltes Straßenkreuz sehen. Das Kreuz der **Familie Pfeil** verkündet wieder in voller Pracht Gottes Ruhm und Gnade.

Die Geschichte des Kreuzes geht in die ersten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zurück. **Josef Pfeil und seine Frau Magdalena Frank** wirtschafteten auf ihrem Gehöft an der Landstraße 55. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, musste der Familienvater auch einrücken und die Mutter blieb mit zwei Kindern allein zu Hause. Sie nahm sich vor, wenn ihr Mann gesund aus dem Krieg heimkehrt, stellt sie als Dank für Gottes Gnade ein Kreuz auf ihrem Grundbesitz auf.

1926 konnte dann das Versprechen verwirklicht werden. 19 Jahre lang stand das Kreuz bis zum Einmarsch der sowjetischen Truppen nach Baja. Dann wurde es gestürzt und war der Verwesung preisgegeben.

Die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Baja hat sich schon nach seiner Gründung (1994) vorgenommen, deutsche kulturhistorische Schätze der Siedlung zu erforschen, die



Denkmäler der Stadt zu renovieren. So kam es dieses Jahr zur Erneuerung und am 16. Oktober zur Einweihungsfeier des Kreuzes. Die Einweihung zelebrierte **Vikar Robert Szauter** in deutscher Sprache. **Josef Manz**, Vorsitzender der Deutschen

Minderheitenselbstverwaltung, informierte die Anwesenden über den Verlauf der Renovierungsarbeiten und **József Pálmai**, der Enkel der Stifter, erzählte über die Geschichte seiner Familie und die des Kreuzes und sprach seinen herzlichen Dank für die Wiederherstellung des wertvollen Denkmals aus. Wie die drei Enkel, Maria, József und Margit, erzählten, ging damit der höchste Wunsch der Großmutter in Erfüllung.

Das Kreuz steht zu Ehren Gottes wieder, begrüßt die Besucher der Stadt und seine deutschsprachige Inschrift weist auf die Vergangenheit und Gegenwart der ungarndeutschen Bevölkerung der Stadt hin.

manfred

Inschrift:



„Dieses Denkmal errichteten zur Ehre Gottes Josef Pfeil und sein Gattin Magdalena Frank im Jahre 1926“

Nach der feierlichen Einweihung des Kreuzes hat Herr Josef Manz darauf hingewiesen, dass die deutsche Minderheitenselbstverwaltung (MS) Baja ihre Tätigkeit bezüglich der Erhaltung des deutschen Kulturerbes weiterhin fortsetzen möchte. Wer über Straßenkreuze oder andere Denkmäler mit deutscher Inschrift wisse, solle die MS verständigen. Kurze Zeit später, an Allerheiligen war ich auf dem Rókus-Friedhof und habe dort an der Außenwand der Friedhofskapelle zwei Grabsteine mit deutschsprachiger Inschrift gefunden. Vielleicht könnte das die nächste schöne Aufgabe sein.

Csorbai

SPUREN SUCHEN, SPUREN HINTERLASSEN!



Vikar Robert Szauter bei der Einweihung des Kreuzes



Das Kreuz der Familie Pfeil



Die Enkel: Maria, Josef und Margit



Fotos: Pencz

Viele kamen zur Kreuzeinweihung aus Baja

Europäische Integration und Minderheiten

oder

Ist ein Zusammenwachsen möglich?

Mit obigem Titel fand in Baja vom 10-12. November eine Internationale Konferenz in der Organisation der Eötvös József Hochschule und der Europäischen Akademie für Lebensforschung, Integration und Zivilgesellschaft statt.

Es kamen Teilnehmer und Redner aus Ungarn, Deutschland, Österreich sowie aus den neuen EU-Beitrittsländern und den zukünftigen EU-Kandidaten. Es wurde über aktuelle Probleme der Minderheiten diskutiert bzw. versucht Lösungsvorschläge zu erarbeiten. Ich persönlich hatte die Freude der Rede des Ehrengastes, Herrn Dr. Otto von Habsburg, beiwohnen zu dürfen.

Ich habe damit gerechnet, kurz vor 19 Uhr keinen Sitzplatz mehr zu bekommen; schließlich ist der Redner kein geringerer als seine kaiserliche Hoheit, der Sohn des letzten ungarischen Königs, der Ehrenpräsident der Paneuropäischen Union, einer der prägnantesten Persönlichkeiten unserer Zeit. Offen gestanden war ich recht verwundert, dass der Saal nur bis zur Hälfte gefüllt war.

Herr Dr. Otto von Habsburg sprach in seiner Rede über die Vorteile und die Bedeutung eines national wie kulturell vielfältigen Europas und über die unverkennbare Rolle der Nationalitäten (er hat ganz bewusst den Ausdruck Minderheit vermieden) in der Geschichte unseres Landes. Er verwies auf die Ermahnungen Stephans des Heiligen an seinen Sohn Emerich, auf die Teilnahme der Nationalitäten im ungarländischen Freiheitskampf wie auch auf die Notwendigkeit der parlamentarischen Vertretung dieser Volksgruppen.

Ich glaube, die Anwesenden haben einen besonders sympathischen Menschen kennen lernen können, der trotz seiner 93 Jahre noch voller Tatendrang und Überzeugungskraft steckt. Ich meinerseits wurde angesteckt vom Optimismus und der Entschlossenheit der Sache gegenüber.

Csorbai

Die existenziellen Realitäten des Minderheitenalltags in lokalen, regionalen und nationalen Dimensionen

Ungarns Nationalitätenpolitik hat mit der Wende vor 15 Jahren eine neue Richtung eingenommen. Wenn wir ein bisschen in die Geschichte zurückgehen, müssen wir feststellen, dass die einstige deutsche Bevölkerung in Baja, die sich nach der Türkenherrschaft hier niederließ – vor allem Offiziere, Verwaltungsleute und Handwerker – noch in der österreichisch-ungarischen Monarchie, aber spätestens in der Zwischenkriegszeit völlig assimiliert wurde. Dazu führte im Grunde genommen die damalige madjarische Nationalitätenpolitik nach dem Ausgleich 1868. Heutzutage spricht man immer wieder über die Globalisation. Eine Art von Globalisation und Integration ist für uns

Nationalitäten hier im Karpatenbecken gar nicht so neu, sondern von der Geschichte her sehr bekannt, denn die sog. madjarische Globalisation herrschte nach dem Ausgleich und führte zu einem beispiellosen Assimilationsprozess, in dem die Nationalitäten völlig niedergewalzt wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg, nach der Zerstückelung Ungarns, wurde auch das Deutschtum zerstückelt und die Horthy-Zeit war auch von der Assimilation gekennzeichnet. Nach dem Zweiten Weltkrieg bekam das Deutschtum durch die Vertreibung den letzten Tritt. Bis zur Revolution im Jahre 1956 waren die gebliebenen Deutschen praktisch entrechtet. Mit der Gründung des deutschen Klassenzuges im Gymnasium

Béla III., im Jahre 1956, später selbständiges Gymnasium Leo Frankel genannt, begann eine langsame Entwicklung. Dieses Gymnasium spielte und spielt auch heute noch eine markante Rolle, nicht nur in der Stadt, sondern in der ganzen Region, aber sogar auf Landesebene. Als allgemeine Erscheinung zeigte sich, dass die enteigneten Familien ihre Kinder studieren ließen. Die Schwaben sagten, was man im Kopf hat, also das geistige Wissen, kann einem nicht weggenommen werden.

Die deutsche Bevölkerung heute ist erst in der Nachkriegszeit nach Baja gezogen aus den umliegenden schwäbischen Dörfern, da es in der Stadt mehr Arbeitsmöglichkeiten gab. Einige selbstbewusste Schwaben haben sich zehn Jahre vor der Wende zusammengetan und erkannt, dass man Gemeinschaften gründen muss, wenn man als Minderheit existieren will. Sie gründeten im Jahre 1980 einen Klub, den sog. Lenau-Klub, eine Organisation von unten. Damals gab es im Lande nicht viele Organisationen, die sich von unten her organisierten. Diese Gruppe konnte die Geschehnisse und Entwicklungen in der Stadt und in der Region bis zum heutigen Tag beeinflussen. Sie gründeten einen gemischten Chor und organisierten jedes Jahr einen Schwabenball mit Blasmusik, der den Sängern zugleich eine Auftrittsmöglichkeit bot. Der Schwabenball war nicht nur ein einfacher Ball, sondern eine große kulturelle Veranstaltung, große Begegnung für die Bajaer und Schwaben der Umgebung. Der Ball war die einzige Veranstaltung, die man damals machen konnte, er diente nicht nur zur Unterhaltung, sondern war die einzige Möglichkeit und Ausdrucksform der deutschen Identität. Darum sind Schwabenbälle auch heute noch so wichtig für die Ungarndeutschen. Der Chor nahm auch an den Schwabenbällen der Umgebung teil und versuchte dadurch die Ungarndeutschen zu mobilisieren.

Nach der Wende öffneten sich neue Möglichkeiten, es wurde der Batschka Deutscher Kulturverein im Jahre 1993 gegründet. Der Verein organisiert seitdem Sprachkurse, nahm /nimmt Kontakte mit anderen deutschen Vereinen auf und organisiert Ausflüge in die Nachbarländer wie Rumänien, Serbien und die Slowakei; veranstaltet Kinderprogramme – Nikolaus und Weihnachtsfeier.

Bei den ersten freien Wahlen im Jahre 1990 stellten die Deutschen in Baja eigene Kandidaten. Es wurde ein Fürsprecher für das Deutschtum in Baja gewählt. Der Fürsprecher vertrat die deutschen Interessen mit Beratungsrecht im Stadtrat.

Der christliche Glaube spielte bei den Ungarndeutschen schon immer eine wichtige Rolle. So konnte man auch eine christliche Gemeinschaft zusammenführen, die zur Zeit eine starke und prägende Gemeinschaft ist. Durch Unterschriftensammlung wurde beim Erzbischof in Kalocsa erreicht, dass im Monat zweimal ein deutschsprachiger Gottesdienst mit Predigt gelesen wird. Es werden auch Taufe, Trauung und Beerdigung in deutscher Sprache gewünscht. An der Messe nehmen Kinder aus dem christlichen deutschen Kindergarten und der Grundschule regelmäßig teil, sie lesen die Lesungen, sagen die Fürbitten. Es gastieren regelmäßig ungarndeutsche Kirchenchöre mit Blasmusikbegleitung.

1993 verabschiedete das ungarische Parlament das Minderheitengesetz, das ganz neue Möglichkeiten eröffnete. Die Minderheiten konnten eigene Selbstverwaltungen gründen. So entstand in Baja nach den Kommunalwahlen 1994 die erste Ungarndeutsche Selbstverwaltung mit fünf Mitgliedern. Auch an den darauf folgenden Wahlen im Jahre 1998 und 2002 konnte die Selbstverwaltung gewählt werden. Die Abgeordneten der deutschen Selbstverwaltung leisten ehrenamtliche Arbeit. Die

Selbstverwaltung verfügt über ein eigenes Budget, und hält regelmäßig Sitzungen.

Die Selbstverwaltung bekommt auch finanzielle Unterstützung – teils vom Staat, teils von der Stadt Baja – und hat gute Kontakte zu den Schulen mit Minderheiten-Deutschunterricht ausgebaut. Außerschulische Programme, Tätigkeiten mit ungarndeutschem Inhalt werden unterstützt; eine Gedenktafel der Opfer der Zwangsarbeit „malenkij robot“ wurde eingeweiht, von einstigen Bajaer Ungarndeutschen aufgestellte Denkmäler wurden renoviert; eine eigene Stiftung für das Bajaer Ungarndeutschtum wurde gegründet, die Programme des Batschka Kulturvereins werden regelmäßig unterstützt; die Selbstverwaltung ist Mitbegründer der Stiftung Ungarndeutsches Bildungszentrum und verleiht Jahresstipendien an Schüler, die aktiv an der Traditionspflege teilnehmen.

Auf dieser Konferenz wird die Frage gestellt, ob die Integration der Minderheiten im europäischen Rahmen möglich ist? Wenn es wahre, bewusste, lebendige Gemeinschaften der Minderheiten gibt,

dann wird und muss auch eine Integration stattfinden. Eine Integration, aber keine Assimilation. Es wird ein langer, mühsamer Prozess sein. Die Nationalitäten müssen aber im vereinten Europa geschützt werden. Man darf die Konflikte nicht meiden, denn wenn man einen Frieden um jeden Preis sucht und wenn man ständig Kompromisse schließt, kann dies zu einer Situation führen, die folgenderweise charakterisiert werden kann: „Der Weg zur Hölle ist mit Gutmütigkeit, mit gutem Willen gepflastert.“ Wenn das Vermeiden der Konflikte einen Mangel der Verantwortung und Risikobereitschaft, wenn der Kompromiss eine Prinzipienlosigkeit und das Aufgeben der Interessen einer Gemeinschaft bedeutet, dann kann man höchstens den Frieden der Friedhöfe erreichen.

Josef Manz

Vorsizender der Deutschen

Minderheitenselbstverwaltung der Stadt Baja

Dieser abgekürzte Vortrag wurde auf der Konferenz „Europäische Integration und Minderheiten oder ist ein Zusammenwachsen möglich?“, in Baja/Baja gehalten.

Achtung Achtklässler!

*Willst du noch besser Deutsch sprechen?
Interessierst du dich für die deutsche Kultur?
Willst du ein europäisches Abiturzeugnis?*

Melde dich ins
Ungarndeutsche Bildungszentrum!
Einmaliges Angebot, zweisprachiger Unterricht,
besondere Möglichkeiten!

Falls Sie Namenstags- und Geburtstagswünsche haben, schicken Sie sie unserer Redaktion zu.

Wir möchten viele lokale Nachrichten veröffentlichen!

Baja, Duna u. 33.; spuren@citromail.hu

IMPRESSUM

„Batschkaer Spuren“
erscheint viermal im Jahr.
Chefredakteur: Alfred Manz
Stellv. Chefredakteur: Péter Csorbai
Redaktionsmitglieder: Eva Huber,
Rosemarie Gerner, Teréz Ruff,
Teréz Schön.
Anschrift: 6500 Baja Dunastr. 33
Tel: 06/79/321 555
E-Mail: spuren@citromail.hu
Herausgeber: Gemeinnützige
Stiftung für das Deutschum in der
Batschka
Unterstützung: Deutsche
Minderheitenselbstverwaltung Baja

Batschkaer ungarndeutscher Kulturabend

Am 12. November 2005 versammelten sich die Liebhaber der ungarndeutscher Kultur und Musik in Waschkut. Alle Plätze waren in der Festhalle besetzt. Die wichtigsten Persönlichkeiten der Minderheitenselbstverwaltungen der Ungarndeutschen von Landes-, Komitats-, Stadt- und Dorfebene haben das gut zusammengestellte Programm genauso genossen wie die Waschkuter und Schwaben aus den umliegenden Gemeinden. Jedem, der sich Ungarndeutsch fühlt, wurde das Herz warm. Am wärmsten war es aber mit Sicherheit im Herzen von **Johann Knipf**, da er der Ehrengast dieser Veranstaltung war. Er ist derjenige, der den zum fünften Mal verliehenen Preis für die Pflege der Kultur, Sprache und Traditionen der Batschkaer Ungarndeutschen dieses Jahr erhalten hat. Die Auszeichnung wurde von Herrn Franz Schön, Vorsitzendem der Minderheitenselbstverwaltung des Komitats übergeben. Warum die Wahl in diesem Jahr auf den Hansi Knipf fiel, haben wir aus der Laudatio von Herrn Josef Manz erfahren. Der Hansi ist eine Person, der immer in der Nähe des Feuers ist, weil das Feuer genauso gepflegt und gehegt sein muss, wie die Kultur. Wenn man die Geborgenheit und Wärme dieses Feuers spüren und genießen möchte, muss es Leute geben, die gerne und selbstlos arbeiten. Der Hansi ist immer dort, wo er gebraucht wird. Er ist Mitglied der Minderheitenselbstverwaltung in Waschkut, singt und musiziert im Chor der Waschkuter Schwaben mit, seit der Neugründung der traditionspflegenden Tanzgruppe 1992 ist er mit seiner Frau zusammen einer der aktivsten Mitglieder. Er tanzt die Nächte der Schwabenbälle ohne Pause durch. Er ist ein großer Sammler von alten Musikinstrumenten,

verfügt über 12 Knopfharmonikas. Er nimmt regelmäßig an Treffen ungarndeutscher Musiker teil. Aus dem Nachlass seines Zwillingsbruders hat er im Kulturhaus eine ungarndeutsche Sammlung eingerichtet. Auch zu Hause verfügt er über ein kleines Museum. Er ist ein Sammler alter Gegenstände seiner Ahnen, daneben beschäftigt er sich auch mit alten Handwerken. An Nationalitätentagen in Kindergärten und Schulen zeigt er immer gerne, wie zum Beispiel das Korbflechten gemacht wird. Unsere Gemeinschaft braucht solche Leute wie den Hansi, und seine unermüdliche Tätigkeit wurde jetzt wohlverdient mit dem goldenen Ring, auf dem die Ulmer Schachtel zu sehen ist, belohnt. Herr Knipf hat sich für die Auszeichnung bedankt, und dabei seines Großvaters seine jungen Jahre gedacht, bei dem er seine jungen Jahre verbracht hat. Natürlich gilt der Dank auch seiner Frau, die sein Treiben immer unterstützt hat.



Hoffentlich wird es noch viele Leute geben, die so viel für das Ungarndeutschtum tun, wie er es bisher getan hat, und sicherlich auch in Zukunft tun wird. Er hat selber zwei Söhne, die seine Begabungen geerbt haben. Der Kleinere ist ein hervorragender Tänzer, der Größere, der Tamás, ist ein meisterhafter Harmonikaspieler; wie er an diesem Abend für seinen Vater gespielt hat, war ein großes Erlebnis.

Bohner

Wir wünschen dir Hansi weiterhin gute Gesundheit und viel Kraft zu deinen Aktivitäten!

Liewi Garemer Landsleit! Liebe Landsleute, sehr geehrte Damen und Herren!

Am 18. Oktober 1944 - also vor 61 Jahren und 12 Tagen - erreichten die ersten Einheiten der Roten Armee kampflos und ohne jeglichen Widerstand unseren Heimatort. In der dreisprachigen Gemeinde waren hauptsächlich nur Kinder, Frauen und Greise vorzufinden, denn die Männer waren fast alle zum Militär eingezogen. Bevor dieses Gebiet kampflos aufgegeben wurde, haben sich nur 194 Personen mit 43 Pferdewagen für die Flucht entschieden.

Es war Herbst und es herrschte große Unsicherheit, nur das Allernötigste wurde auf den Feldern und in den Bauernwirtschaften verrichtet. Die sonst so tüchtigen Bauern haben nicht einmal die Maiseinnte beendet. Sowohl ihre Verunsicherung als auch der Mangel an Arbeitskräften könnte als Ursache erwähnt werden. Die Soldaten der Roten Armee ließen sich in Gara bewirten und zogen in Richtung Mohács weiter. Einige Tage später erschienen auch Titos Partisanen in der Gemeinde, aber es kam nur vereinzelt zu Atrozitäten. Die Dorfbevölkerung musste südwestlich von Gara an der Errichtung eines Flugplatzes mitwirken. Parallel wurden die arbeitsfähigen Männer aus den umliegenden Dörfern von Baja zu Arbeitseinsätzen in der Gegend der Donaubrücke herangezogen. So verging die Zeit bis zu Weihnachten 1944, sie feierten die Geburt Jesu glücklich und nichts ahnend.

Am 28. Dezember 1944 wurde bekannt gemacht, dass sich alle Frauen der Jahrgänge 1914 bis 1926 und alle Männer der Jahrgänge 1900 bis 1927 im Gemeindehaus mit einer Reiseverpflegung für 14 Tage zu melden haben. Die Betroffenen mussten zu Fuß nach Baja marschieren und wurden im Gymnasium Béla III. eingesperrt. Das ganze Gebäude wurde von russischen Soldaten bewacht. Als genügend Menschen für den Transport beisammen waren, wurden sie am 6. Januar 1945 (am Dreikönigstag) einwaggoniert. An diesem Tag begann der traurigste Abschnitt der Geschichte der Deutschstämmigen in Süd-Ungarn. In Baja wurden etwa 1000 Personen in Viehwaggons wie Tiere eingepfercht. In einen Waggon wurden 40 Personen eingesperrt. Allein aus unserer Gemeinde mussten 296 Personen den Leidensweg antreten. Unter ihnen befanden sich unsere Mütter, Väter, Großmütter, Großväter, Onkel und Tanten. Es gibt kaum eine deutsche Familie in Gara, die von diesem Schicksalsschlag nicht betroffen worden war.

Die Lüge über die kleine Arbeit jenseits der Theiß – malenki robot – entlarvte sich schnell, als der

Zug in Richtung Bácsalmás, Szeged die Gebiete Rumäniens erreichte. In Iași (Jászváros) mussten die Waggons verlassen werden, und die erschöpften Häftlinge mussten auf russische Breitspurwagen umsteigen. Da die russischen Waggons größer waren, wurden etwa 80 Personen in einen Waggon gesperrt. In diesen Waggons wurden schon früher Menschen transportiert und sie wurden nicht desinfiziert, so sind bald alle von Läusen geplagt worden. Während der ganzen Fahrt gab es weder Toiletten noch Reinigungsmöglichkeiten. Etliche Landsleute (20 Personen) starben schon während des Transportes. Die Überlebenden wurden in Kadjewka auswaggoniert. Da sie keine warme Verpflegung während der Fahrt erhielten, waren alle erschöpft und konnten kaum ihr Gepäck hinter sich her ziehen. Im Lager erfolgte die Entlausung, die nackten Menschen wurden unter den Armen und in der Schamgegend enthaart. Die Kleidung musste ausgekocht werden. Unter unmenschlichen Arbeits- und Wohnbedingungen wurden sie zur Schwerstarbeit in den Kohlengruben und im Baugewerbe gezwungen. Es tobte strenge Kälte bis unter – 20 Grad Celsius, die Unterernährung, die ungewohnte Arbeit und die zahlreichen Krankheiten kosteten im ersten Jahr der Gefangenschaft täglich bis zu 25 Personen das Leben! Sie wurden alle in Massengräbern ohne Kleidung, ohne Sarg, ohne eine Beerdigung durch einen Priester eingescharrt und nicht einmal ein Kreuz erinnert an sie!

Wir gedenken heute dieser unschuldigen Opfer, dieser 109 Personen, die in Russland sterben mussten und jener Mitbürger, die dieses Elend zwar überlebt haben, aber infolge ihrer angeschlagenen Gesundheit die Einweihung dieses Denkmals nicht erleben konnten. Dieses Denkmal soll zugleich ein Mahnmal sein, das uns alle daran erinnern soll, dass Feindseligkeiten zur Verschleppung unserer Ahnen in fremdes Gebiet, zu Not, Elend und Tod führten. Nach über 60 Jahren müssen die Überlebenden und ihre Nachfolger das Verbrechen verzeihen, aber vergessen darf man es nicht, damit so etwas nicht noch einmal erfolgen kann! Dieses Denkmal soll unsere Achtung und Ehrung aller Garaer ungarndeutschen Opfer des II. Weltkrieges zum Ausdruck bringen!

Hans Glasenhardt

Diese Rede wurde am 30. Oktober 2005 um 16 Uhr während der feierlichen Einweihung des Denkmals der Opfer des „malenki robot“ in Gara gehalten.

Fotos von der Gedenkfeier der Vertreibung – November 2005

Der Rentnerchor aus Waschkut



Kränze wurden in der Vertretung der folgenden Organisationen niedergelegt:

Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Baja
Batschka Deutscher Kulturverein
Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Gara
Ungarndeutsches Bildungszentrum



Fotos: Pencz

Eine Literaturstunde im Theater

Am 7. November 2005 hatten die Schüler und Schülerinnen des Ungarndeutschen Bildungszentrums eine außerordentliche Literaturstunde erleben können. Sie haben die Dramen „Kabale und Liebe“, „Die Räuber“ und „Maria Stuart“ von Schiller diesmal nicht gelesen, sondern durch einen Vortrag auf der Bühne kennen gelernt.

Vor 200 Jahren, am 9. Mai 1805, starb in Weimar der am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geborene Dichter Friedrich von Schiller. Nur 46 Jahre hat er als Dramatiker, Lyriker und Historiker wirken können, sein Schaffen aber hat tiefe Spuren hinterlassen und Schiller wird heute noch - zweihundert Jahre später - gelesen und im Unterricht behandelt.

2005 gilt als das Schillerjahr und aus diesem Anlass werden für Interessenten der Literatur zahlreiche Veranstaltungen angeboten.

Schauspieler der Deutschen Bühne Ungarn - Judit Taskovics, Viktória Gombás und Dániel Solymár - haben sich etwas Besonderes einfallen lassen, um den Gymnasiasten Schiller und seine Dramen näher zu bringen. Sie reisten vom 7. bis 18. November 2005 durch Ungarn und versuchten vor Ort in 45 Minuten in Schillers Werke einen Einblick zu geben, indem sie aus den oben genannten Dramen jeweils eine Szene spielten. Die erste Station der Tournee war Baja. Nach einer kurzen Zusammenfassung des Inhalts der Dramen haben die Schüler den Gesprächen zwischen Amalia und Franz, Lady Milford und Ferdinand bzw. Elisabeth und Maria Stuart folgen können.

Wir bedanken uns bei den Schauspielern für diese knappe, amüsante theatralische Darbietung der Stücke!

P. Szandra

„Jeder Beruf trägt ein gewisses Mysterium in sich „



Ein Gespräch mit Robert Szauter, dem neuen Vikar der Innerstädtischen Kirche in Baja.

Ich traf Dienstagnachmittag einen sehr beschäftigten jungen Mann, der in den letzten Novemberwochen wegen diverser Vertretungen besonders viel zu tun hat. Doch er empfing mich zuvorkommend und erklärte sich ohne Zögern für dieses Gespräch bereit. Robert Szauter hat den Dienst als Vikar vor fast vier Monaten, am 1. August 2005 hier in Baja in der Innerstädtischen Kirche angetreten.

Foto: Penz

- *Es ist ja bekannt, dass du hier aus der Nachbarschaft stammst, du bist in Hajosch aufgewachsen. Der Weg, der dich hierher geführt hat, war aber doch länger als die Entfernung Hajosch-Baja, denn deine Laufbahn hat sich interessant entwickelt. Was hat dich dazu bewogen, Pfarrer zu werden?*
- Ich würde meine Antwort damit beginnen, dass jeder Beruf ein gewisses Mysterium in sich trägt, das für andere nicht einfach zu interpretieren ist. So ist es für einen zum Beispiel schwer verständlich, warum jemand Feuerwehrmann wird, der sein Leben für andere aufs Spiel setzt; warum jemand Arzt wird, der andere heilt. So stellt sich auch die Frage, warum sich einer als Lebensziel setzt, sein Leben für andere, für eine Gemeinschaft, für die Kirche aufzuopfern, indem er Pfarrer wird. Diese Berufung ohne den Glauben zu erklären, ist besonders schwierig. Es ist offensichtlich, dass es für einen gläubigen Menschen, der über den weltlichen Horizont hinausieht, eine ganz andere Bedeutung hat, sein Leben zu verschenken, und für andere und nicht nur für sich selbst da zu sein. Der eigene Wille wird unwichtig, und es zählt nur, wie man den Mitmenschen dienen kann. Ehrlich gesagt, wollte ich nicht schon immer Pfarrer werden. Ich habe mich für vieles interessiert, ich war auch gerne Ministrant in der Kirche, mir wurde die Firmung erteilt, aber dann verlor ich das Interesse an der Kirche. Irgendwann in der Mittelschule kam das Gefühl, dass ich mein Leben ändern sollte. Ich fand meinen Platz nicht so richtig, ich vermisste etwas in meinem Leben. Ich begann mich mit unserer Religion zu beschäftigen, und so wurde das Gefühl, Pfarrer zu werden, in mir immer stärker.
- *Mit wem hast du darüber gesprochen? Wie waren die Reaktionen?*
- Als erstes verdrängt man natürlich diesen Gedanken mit den Worten: Es gibt ja auch etwas anderes in der Welt, du hast ja ein gutes Leben, es geht dir gut, du hast eine Ausbildung zum Konditor gemacht, vor dir steht eine Karriere, Geld, usw. Ich habe darüber eigentlich mit niemandem gesprochen. Erst als ich mich schon fest entschlossen hatte, erzählte ich über meine Pläne. Nach dem Studium in Vác und Veszprém wurde ich dieses Jahr dann zum Pfarrer geweiht.
- *Wann hat es sich herausgestellt, dass du nach Baja kommen wirst?*
- Zuerst stand fest, dass ich nach Bácsalmás muss, aber dann stellte sich in der allerletzten Minuten heraus, dass ich nach Baja, in die Innenstädtische Kirche kommen kann. Darüber entscheidet immer der Erzbischof.

- *Wie hast du diese Nachricht empfangen und wie wurdest du hier aufgenommen?*
- Ich habe mich sehr gefreut, ich kannte ja die Stadt schon von früher. Von den ersten Wochen an habe ich mich da wohl gefühlt. Pfarrer Tajdina, ein sehr guter Pfarrer, hat mir sehr viel geholfen. Ich kann sagen, ich wurde von allen Mitarbeitern des Pastorats mit offenem Herzen empfangen.
- *Ein Pfarrer hält Messen, unterrichtet Religion, aber du hast außerdem noch viele weitere Aufgaben hier.*
- Ja, ich unterrichte Religion in einer Grundschulklasse, in dem St. László-Gymnasium, dann betreue ich Jugendgruppen hier im Pfarramt. Einmal die Woche besuche ich die alten Leute im Seniorenheim, außerdem halte ich in der Psychiatrie Bibellesungen. Tägliche Beschäftigungen sind natürlich die Messen, die Beichten und das Stundengebet für die Gemeinde.
- *Du selbst kommst aus einer ungarndeutschen Familie, sprichst gut Deutsch. Hier in Baja zelebrierst du einmal im Monat die deutsche Messe. Wie kam es dazu?*
- Anfang September hat mich Pfarrer Schindler darum gebeten, einen Teil der deutschen Messen zu übernehmen. Mit Freude habe ich Ja gesagt, denn die Atmosphäre einer solchen Messe hat mir schon immer gefallen. Die Predigt ist natürlich immer eine Herausforderung, sie bedeutet sehr viel Vorbereitung, aber ich mache das sehr gerne. Was ich ein bisschen schade finde, ist einerseits die geringe Zahl der deutschen Messen, andererseits die geringe Besucherzahl.
- *Inwieweit ist es dir bisher gelungen, die ungarndeutsche Gemeinde hier kennen zu lernen, mit ihr in Kontakt zu treten?*
- Bisher ergaben sich kaum Möglichkeiten. Pfarrer Schindler versprach, dass gemeinsame Pilgerfahrten, Ausflüge, Vorträge und Veranstaltungen organisiert werden, an denen auch ich teilnehmen kann. Dadurch kann natürlich eine ganz andere Beziehung zwischen der Gemeinde und mir entstehen.
- *Meines Erachtens geht es bei dieser ungarndeutschen Gemeinde – auch wenn sie bei den Gottesdiensten schwach vertreten ist - um eine ganz aktive Gemeinschaft.*
- Ja, ich finde es schön, dass die Kindergärtnerinnen aus dem St. László Bildungszentrum und aus dem deutschen Kindergarten auf religiöse Erziehung und deutsche Sprachkenntnisse großen Wert legen. So kommen die Kindergartenkinder jeden dritten Sonntag in die Kirche und tragen da Gedichte und Geschichten vor. .
- *Der Advent naht, so würde ich dich zum Schluss darum bitten, deine Gedanken über diese Zeit mit den Lesern zu teilen. Und an dieser Stelle möchte ich dir für das Gespräch danken.*
- Da das Wort Advent Ankunft bedeutet, ist es für uns eindeutig: Wir warten auf die Geburt, auf die Ankunft Christi, auf das wahre Licht, das in Bethlehem geboren ist und als Mensch zu uns kam. Wir bereiten uns darauf vor. Als ich Ende September in Schweden war, habe ich festgestellt, dass die Menschen da Kerzen und Lichter ins Fenster stellen. Mit diesen Lichtquellen versuchen diese Menschen die lange Periode der Finsternis zu kompensieren. In der Adventszeit ist es auch hier schon ziemlich verbreitet, dass man die Fenster und die Bäume mit Lichtern schmückt. Wir warten auf das Licht, das ist ein natürlicher Anspruch jedes Menschen. Und unser Licht ist Jesus Christus selbst, der Sohn Gottes, der kam, um uns zu erlösen, um mit uns zu sein. Advent ist auch die Zeit der Buße, in der man in sein Inneres, in seine Seele hineinblickt, seine Sünden bereut und beichtet, damit man dieses große Ereignis – die Weihnacht - mit offenem Herzen empfangen kann.

„Greift zur Feder“ – Die Anfänge der neuen ungarndeutschen Literatur

„**Greift zur Feder!**“ – Mit diesem Aufruf der *Neuen Zeitung* begann die Neubelebung der ungarndeutschen Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1973.

Nach mehr als zwei Jahrzehnte langem Schweigen meldeten sich verschiedene Autoren zum Wort – Lehrer, Laienliteraten, Dorfdichter, Journalisten. Es war eine Aufbruchsituation, eine Art literarische Platzsuche begann, aber zugleich auch die Suche nach den Wurzeln: nach der Sprache, nach der Kultur. Man entdeckte die verpönte, verbotene, fast vergessene deutsche Muttersprache wieder. Das Preisausschreiben ähnelte einer Schleusentoröffnung: das bisher Zurückgedrängte strömte heraus, auf Deutsch wurden wieder Geschichten und Gedichte geschrieben. Aus der Fülle der eingesandten Schriften konnte man die erste Anthologie zusammenstellen mit dem Titel **"Tiefe Wurzeln"**.

Kurz danach wurde eine literarische Sektion innerhalb des Verbandes der Ungarndeutschen gegründet. Obwohl die Nachfrage des ungarndeutschen Publikums eher bescheiden war, konnte sich nach und nach eine Szene entwickeln, die man zwar nicht als literarische Öffentlichkeit bezeichnen kann, dennoch Ergebnisse aufweisen konnte. Natürlich gab es auch Kritik: den Autoren wurde Mangel an Talent und eine übertriebene Solidarität mit der Staatsmacht vorgeworfen. Seitdem sind aber zum Glück schon viele Einzelbände und Anthologien erschienen.

Sehr anschaulich zeigt ein Gedicht von Engelbert Rittinger aus dieser Pionierzeit, mit welchen Problemen die Autoren bereits beim Anfang zu kämpfen hatten. Rittinger der „gute Gärtner“ seiner Volksgruppe schrieb in seinem Programmgedicht über die wichtigsten Aufgaben und Ziele:

Pflegen wir unsere deutsche Muttersprache und Kultur zum Wohle unserer gemeinsamen Heimat, Ungarn!

manfred

Engelbert Rittinger

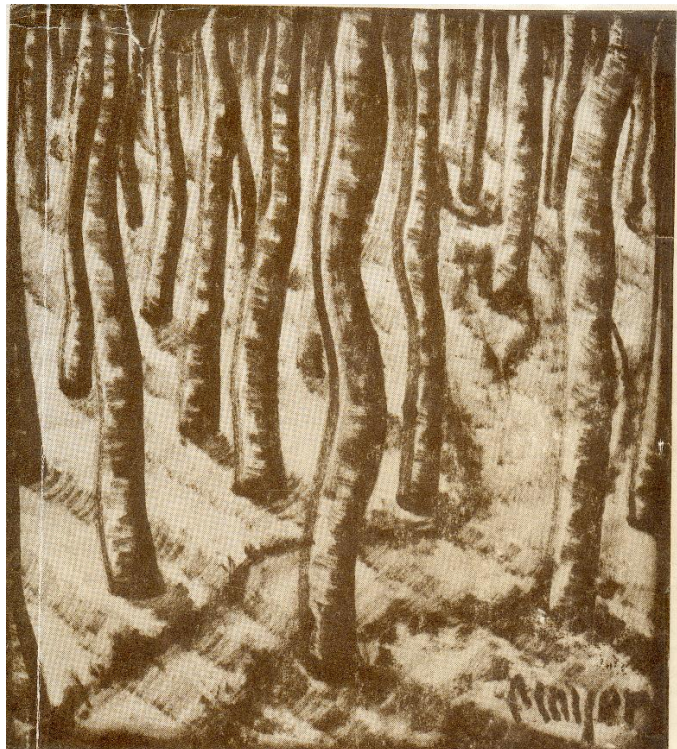
Ich nahm die Feder in die Hand

*Ich nahm die Feder in die Hand
Und wollte mal probieren,
Ob noch geeignet mein Verstand
Zum schwäbischen Studieren.*

*Ach, mühsam bring ich Worte her,
Sie wollen sich nicht fügen,
Der Sack der Wörter ist fast leer –
Man müßte es bloß üben...*

*Meines Erbes schönste Sach,
Die ich bekam als Schwabe,
Das ist die liebe Muttersprach,
Als meiner Eltern Gabe.*

*Reichen wir brüderlich die Hand
Und singen unsre Lieder!
Zur Arbeit ruft das Vaterland,
Da sind wir alle Brüder.*



Titelblatt der Anthologie Tiefe Wurzeln

Offener Brief an Herrn Rindsledr Stephan

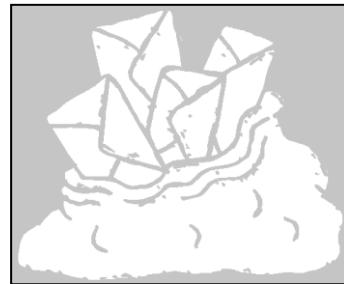
Liewr Freind Stephan,

ja was isch denn mit dir los? Ich hab schon seit eh und jeh nix vun dir khert un ksehne haw ich dich schon längscht nit. Hosch so ängschte vun tem schlechti Wett, dass dich nimi raus trauscht aus deinm warmi Loch? Oder hosch schon wieder a Streit mit deine Aldi khabt und darfscht nitemoul in die Kirich, in die Daitschmess kumme? Vum Wirtshaus will ich jou gar nit rede, tr Kellner tät dich gar nimi erkhenne un's Schnappsle hosch jou sichr aa schon verlernt.

Oder hosch vielleicht wieder im Lotto gwunne un bischt tauche in die Südsee gange? Angeblich gibt's dort noch manchi scheeni Nixen im Wasser zu sehne! Ah ja vum Tauche fällt mir a scheni Ballade „Der Taucher“ vun Schiller ein. Waasch doch, der Schiller woar jou aa a Schwob un hot so allerhandfarchi Gedichte und Schauspiele kschriewe. Er isch grad vor 200 Jahre gstarwe.

Na un in dem „Taucher“ hot a Kenich a Bechr ins Meer kwarfe und a Bu isch neigsprunge un hot ihn rufgeprocht. Nou hot tr Kenich ihn noch amoul neigworfe un alles mögliche vrsproche, wenn er den Becher wieder rufholt. Der Bu hot gemeint, tass er's noch amoul schafft un die Königstochtr trzu noch kriegt. Awar er isch nie wieder vun tr Tiefi rufkumme. So isch tes halt mit denne Herrschafte, sie meine, tass sie alles beim Volk erreiche kenne mit ihri Versprechungen. Na ja, un die Weiwr! Ti Kenigstochtr hot halt ten jungi Bu aa a bissli verwirrt!

Jetzt her ich awar uf mit meinem lange Schreiwe,
ich erwoart vun dir aa a halwedi Seide,
schreib doch vun dir a paar Zeile,
nou kriegscht aa ka Langiweile.
mehr wünsch ich mir kaum
es grüßt dich
ter Manfred Paul.



Mai Liewr Fraind Pauli!

Schee, tass eich noch tr Ald' fehlt! Ich war wirklich vrschwunda, ich hep' mai nyugdíj zamg'spart un pin fortkflooga zum Rota Meer, awr ich muss saga tes Meer is gar net rot. Tu wascht ja, tass ich schon lang tauche, un tie Passio ka'mr nar im Meer treiwa. Na, tie Arawer hen sich g'staunt, was will ter ald' Schwab ta, ter versaft uns noch... Awr na heb ich ehna g'zeigt, aldr Mann is kha vénember, ich kann noch tes aa mitmacha, was tie Junga. Ja wenn tu sega taetscht, was alles an Taucher aaziega, aaschnalla, aahenga, aaschraufa, uffsetza muss! Ta schaut man aus wie aan Chrischtpaam! (Un tie Ungara saga zu tem könnyübúvár...) Awr wann man unr'm Wasser is, na vrgesst man tie Strapaze! Tie Korallenwaend', tie scheni Fischla taen am ganz vrzaubra. Manichmal sain a Haie khumma, un grossi Schildkrata! Tes hat mir grossr Spass gmacht! Awr aamal muss mr haamkhuma, un weil tort 30 Grad warm war un ta war schon Wintr, heb ich mich tr'haam glei' vrkhielt! Tu wascht ja tie Schwawe hen a gudes Einehmsach gega' Schnupa! Am Tag dreimal halb Litr Klie'wai'! Awr stell tir vor, mai Aldi will mir tes net kewa, nar amal 3 dezi! Ich heb ihra g'sagt: so wer ich nie im Lebtag xund! Ta hat sie mir noch so pittri Aspirin kewa. .. Noch kut, dass ich net vier Weiwr heb, wie tie Aawr! So geht's mir jetzt un ich treschta mich, was allweil mai Grossfadr xagt hat: An'r Leit geht's aa net leicht.

P(leip) X(und). Tai Stephan

Hallo, liebe Schüler!

Würde ich jetzt mit euch ein Assoziationsspiel zum Wort **Laterne** spielen, kämen höchstwahrscheinlich Wörter wie Martinszug, Licht, hell, Trost, keine Angst mehr, Freude usw.

So wie eine Laterne im Dunkeln etwas erkennen lässt, versuchen wir euch klar zu machen, woher manche Traditionen und Bräuche kommen, was sie wohl bedeuten. Damit haben wir vor, euer Wissen zu erweitern, euch näher an unser gemeinsames kulturelles Erbe zu locken. Wir wollen, dass ihr auch Spaß daran habt, und lassen euch auch gewinnen: Einerseits könnt ihr euer neues Wissen in der Schule in den Volkskunde-Stunden zeigen /vielleicht bekommt ihr sogar eine Fünf dafür/, andererseits sorgen wir für tolle Preise, wenn ihr mitmacht und die Aufgaben löst und uns zusendet...

Nicht nur Laternen geben Licht, sondern auch Kerzen. Könnt ihr euch denn einen Geburtstag ohne eine Geburtstagstorte mit Kerzen vorstellen? Kaum.

Anlässe zum Feiern findet man immer, wenn man will. Übrigens: **Habt ihr schon mal überlegt, warum man eigentlich feiert, wozu Feiertage dienen? Teilt uns bitte eure Gedanken diesbezüglich mit!**

Am **4. Dezember** sind die Mädchen, die **Barbara** heißen, überglücklich. Sie bekommen tolle Geschenke und dürfen sich so manches wünschen. Dieser Tag ist auch mit einem Brauch verbunden. Den könnt ihr aber nur dann verstehen, wenn ihr die Legende der heiligen Barbara kennt...

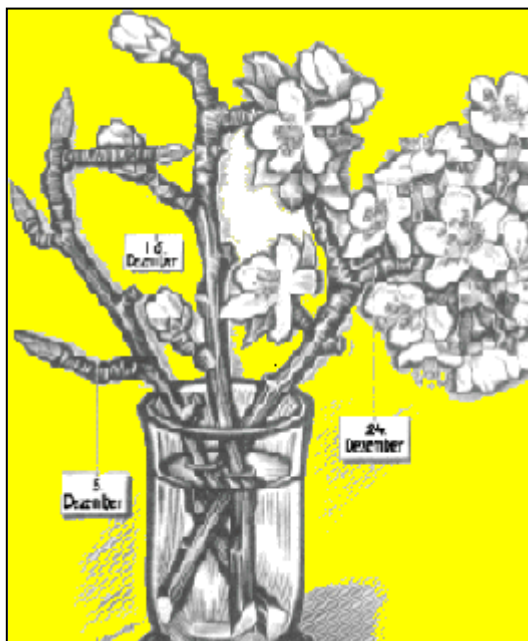
Die heilige Barbara lebte im 3. Jahrhundert in Nikomedien in Kleinasien. (Heute heißt die Stadt Izmit und ist eine türkische Stadt.) Ihr Vater, ein Heide, liebte seine Tochter über alles. Da er jedoch auch sehr eifersüchtig und argwöhnisch war, sperrte er sie immer in einen Turm ein, wenn er verreisen musste.

Obwohl Barbara sehr reich war, war sie dennoch sehr einsam und unglücklich. Als sie dann die christliche Religion kennen lernte, sah sie in einem christlichen Leben ihre Aufgabe und ließ sich taufen. Dies war in der Zeit der Christenverfolgung unter Kaiser Decius in den Jahren 249-251.

Die Legende erzählt nun, dass der Vater, als er von einer Geschäftsreise zurückkam, erstaunt feststellte, dass der Turm statt zwei Fenster wie bisher drei Fenster aufwies. Als er seine Tochter zur Rede stellte, gestand sie ihm, dass sie Christin sei und zur Erinnerung an die heilige Dreifaltigkeit haben wollte.

Der Vater war alles, um sie vom Aus Enttäuschung Starrsinn zeigte er sie gefangen genommen Glauben. Den Vater der Untat der Blitz.

Das Brauchtum mit auf ihre zurückgehen. Hier hat Kirschbaumzweig mit Trinknapf benetzt. In Bewusstsein ihres darin, dass der Zweig Wusstet ihr, dass sie der Bergleute, die



entsetzt und versuchte Christentum loszureißen. und Wut über ihren selber an. Sie wurde und starb für ihren erschlug unmittelbar nach

den Barbarazweigen soll Gefangenschaft sie einen verdorren Tropfen aus ihrem den letzten Tagen im Todesurteils fand sie Trost in ihrer Zelle blühte.

*auch als **Schutzpatronin** für sie am Barbaratag ein*

*Licht im Stollen brennen lassen, **Gefangenen, Glöckner**, (viele Kirchenglocken tragen ihren Namen), **Architekten und Waffenschmiede** dient?*

Um den 4. Dezember als Gedenktag an diese Märtyrerin rankt sich ein reiches Brauchtum. Besonders bekannt und verbreitet ist die Sitte, am Barbaratag einen Apfel-, Kirsch-, Kastanien-, Pflaumen-, Holunder-, Rotdorn- oder Forsythienzweig zu schneiden und in das geheizte Zimmer zu stellen. Kommt der Zweig gerade am Weihnachtsfest zum Blühen, so wird das als gutes Zeichen für die Zukunft gewertet.

NIKOLAUS

Der echte Sankt Nikolaus lebte 340 nach Christus. Er war ein Bischof in der türkischen Stadt Myra und war als ein barmherziger, gütiger Mensch bekannt, der alles den Kranken und den Kindern schenkte. Er ist am 6. Dezember gestorben und bei Bari in Süditalien begraben worden.

Wie er dahin kam, ist höchst interessant! 1080 beschlossen einige Männer nach Myra zu reisen und die Leiche des Heiligen aus der Kirchengruft zu rauben. Man transportierte die heiligen Knochen an Bord eines Schiffes nach Bari.

Warum man das tat? Man wollte die reiche Kirche an Geld und Ansehen schädigen.

ADVENT

Das Wort bedeutet Ankunft.

Vier Sonntage vor dem 25. Dezember, mit dem ersten Adventsonntag beginnt das Kirchenjahr. Einer der jüngsten Adventsbräuche ist der Adventskranz. Früher fand man ihn nur in Kirchen, erst später wurde er auch in Wohnungen aufgestellt. Heutzutage darf er in keinem Haus fehlen. Damit du die Ankunftszeit vertrauter machen und deine Familie überraschen kannst, geben wir dir auch Basteltipps.



Christbaum

Erst im 17. Jahrhundert wurde der Baum so wie heute aufgestellt. Der Baumschmuck wurde sorgfältig ausgesucht: Blankgeputzte, rotbackige Äpfel erinnerten an Adam und Eva und galten als Fruchtbarkeitssymbol, knusprige Lebkuchen sollten langes Leben schenken, und Rosen aus Seidenpapier ließen die Christbäume auch im Winter "blühen".

Der Christbaum fand ab dem 19. Jhdt. allgemeine Verbreitung, womit die Krippe ihre Mittelpunkt Funktion verlor.

Heute stellt man einen Nadelbaum in den Raum, je nach Geschmack verwendet man Tannen, Fichten, Föhren oder auch einen künstlichen Baum. Die Bäume werden mit echten Kerzen oder Lichterketten versehen und in den verschiedensten Arten geschmückt. Als Baumschmuck verwendet man Kugeln, Figuren aus Holz, Glas oder Kunststoff. In einigen Familien wird der Baum auch mit Naschzeug und Keksen versehen. Und bei uns in Ungarn natürlich auch mit „Franzenzucker“.

Sinnlicher Lichterglanz

Material: Kerzen, Zimtstangen, Orangen- und Apfelschalen, Tannenzweige, Orangen, Metallteller, Bast .

Um die große Kerze werden die Zimtstangen senkrecht aufgestellt und mit Bast oder Kordel befestigt. In den Metallteller werden zerkleinerte Tannennadeln, Orangen- und Apfelschalen gegeben. Aus den größeren Stücken der Orangenschalen werden mit Keksausstechformen weihnachtliche Motive gestochen.

Rosemarie

Tr Vatrunsr

Es woar amoul a armr Taglehner, ter isch zum Pfarrer beichte kange.

„Herr Pfarrer“ - sagt er - „ich hab was kstohle“

„Oh tes isch net scheen mei Sohn! Ja was hosch denn awr kstohle“ – fragt tr Pfarrer.

„A Strick“ – woar tie Antwort.

„Hat tes isch noch nit so a große Sünd!“ – maant tr Pfarrer.

„Ja, sagt tr Mann, awr am End tou woar noch a Roß tra.“

„Was du hosch noch a Roß kstohle? Ja hosch du ka Ängschte, dass t in tr Höll kummscht?“

„Toch Herr Pfarrer, awr tes isch jou noch nit alles, a Wage woar a noch tabei!“

„Jesses Gott nei, sou isch tes awr schon a stark große Sünd!“

„Du muosch 50 Vatrunser bette!“

„Tes geht nit Herr Pfarrer, ich kann doch ka Vartunsr bette“ – sagt tr Mann.

„Ha nou kann ich tr awr nit helfe. Geh nar schen ham, lern tr Vatrunsr, un in anre Woch kum zruck un wenn tr Vatrunsr bette kannsch, nou erlös ich dich vun deine Sünde un schenk dir sogar noch zwaa Hienr, dass t nimmi stehle muosch.“

Tr Mann isch furtkange un hat a Woch lang fleißig klernt un am achte Tag hot r zu seim Sohn ksagt:

„Such a große Sack un kumm mit mir, mr gehn zum Herrn Pfarrer!“

Wie sie beim Pfarrhaus akumme sin, hotr zum Sohn ksagt: „Tou bei tr Tür bleibsch steh, bis ich dich nit ruf“

Tr Pfarrer hot uf ihn schon kwoart: „Kumm nar rei und zeig, was du schon kannsch!“

Tr Mann hot sich scheen hiekniert, hot s Kreiz kmacht un hot akfange: „Im Name des Vaters un tes heiligen Geistes. Amen.“

„Wie ? - sagt uf tes tr Pfarrer.

„Im Name des Vaters un tes heiligen Geistes. Amen.“

„Sags moul nochemoul!“

„Im Name des Vaters un tes heiligen Geistes. Amen.“

„Ja un wu bleibt denn tr Sohn?“ – hot jetzt tr Pfarrer kschrree.

„Hat, ter steht tat drauß var tr Tür mit am Sack un woart uf die Hienr, die tr Herr Pfarrer mir vrsproche hen.



Für unsere jüngsten Leser

Der Kassenlehrer verteilt die Zeugnisse:

-Na, Andreas, deinem Vater werden sich bestimmt die Haare einzeln sträuben, wenn er dein Zeugnis sieht.

-Das glaub ich nicht, mein Vater hat eine Glatze!

Der Lehrer schreibt 2:2 an die Tafel. Niemand meldet sich. Schließlich hebt Frank den Finger.

- Das bedeutet Unentschieden!

-Ich habe doch tatsächlich im Lotto wieder keine einzige Zahl richtig! - klagt der Vater enttäuscht.

-Ach, mach dir nichts draus - tröstet ihn seine Tochter Edith, - mir ging es heute in der Mathearbeit ganz genauso.

Der Kellner bringt dem Deutschlehrer die Rechnung. Der prüft sie und kann es nicht lassen:

-Herr Ober, Omelette schreibt man mit zwei „t“!

-Augenblick-, antwortet der Kellner und verschwindet wieder mit der Rechnung. Als er sie zurückbringt, liest der Lehrer entsetzt:

-Omelete mit zwei Tee.

Ein Gast schläft tief und fest mitten im Lokal. Der Wirt bittet den Kellner, den Mann zu wecken. Da sagt der Kellner:

-Chef, es ist mir direkt peinlich. Ich habe ihn schon dreimal geweckt, und jedes Mal hat er bezahlt!

-Herr Ober, warum ist der Teller so nass? - Mein Herr, das ist die Suppe!

